



Ava Dellaira

LOVE LETTERS TO THE DEAD

aus dem Englischen von Katarina Ganslandt

cbt 2015 • 416 Seiten • 17,99 • ab 14 J. • 978-3-570-16314-6

★★★★☆

Love Letters to the Dead beginnt mit einer scheinbar alltäglichen Begebenheit – Laurel, die Protagonistin, soll im Englisch-Unterricht einen Brief an eine verstorbene Berühmtheit schreiben. Hier hört es aber schon auf mit der Alltäglichkeit. Laurel wählt nicht nur Kurt Cobain als Adressaten aus statt eines US-Präsidenten, sondern sie enthüllt bereits im ersten Brief, dass sie vor kurzem ihre Schwester May verloren hat. Der Roman beginnt also mit einer mitreißenden Prämisse, die gleich dafür sorgt, dass man als Leser Mitleid mit der Protagonistin hat.

Genau das will Laurel allerdings um jeden Preis vermeiden und geht deswegen auf eine High School, die im Wohnviertel ihrer Tante liegt, bei der sie alle zwei Wochen wohnt, statt auf die ehemalige Schule ihrer Schwester. An der neuen Schule ist sie zuerst einsam, besonders, weil es ihr schwer fällt, von sich aus auf andere zuzugehen. In diese Phase fällt auch die Englisch-Hausaufgabe, und vielleicht trägt Laurels Einsamkeit dazu bei, dass sie es nicht bei diesem einen Brief bewenden lässt, sondern noch einmal an Kurt Cobain und dann später auch an andere tote Berühmtheiten schreibt.

Sie freundet sich dann aber doch mit den beiden Mitschülerinnen Nathalie und Hannah an, die eine ganz besondere Faszination auf Laurel ausüben. Auch ihrem Schwarm Sky kommt sie im Laufe des Schuljahres immer näher, aber natürlich ist deswegen noch lange nicht alles in bester Ordnung. Immerhin muss Laurel immer noch den Tod ihrer Schwester und das endgültige Auseinanderbrechen ihrer Familie verarbeiten, ganz zu schweigen von den Geheimnissen um ihre eigene Vergangenheit und um die genauen Umstände von Mays Tod, die sie selbst ihre prominenten Briefempfängern zunächst vorenthält.

Mit Briefen an so unterschiedliche Empfänger wie Kurt Cobain, Judy Garland, Elizabeth Bishop, Amelia Earhart River Phoenix, Janis Joplin, Jim Morrison, Amy Winehouse, Heath Ledger, Allan Lane, E.E. Cummings und John Keats führt uns Laurels Erzählung durch ein ganzes Schuljahr und die damit verbundenen Ereignisse und Veränderungen. Die Briefe werden dadurch schnell zu einer Art Tagebuch für Laurel und gehen damit weit über die ursprüngliche Schulaufgabe hinaus.

Bis es so weit ist, berichtet Laurel nicht nur von den täglichen Ereignissen in ihrem Leben und in dem ihrer neuen Freunde, sondern auch immer wieder von Erinnerungen an ihre Schwester und an den Tag, an dem sie starb.



Dadurch, dass Laurel diese Erinnerungen nur Stück für Stück preis gibt, wird während der ganzen Romanhandlung die Spannung aufrechterhalten. Als Leser erfährt man gerade genug, um sich Mays Tod vorstellen zu können, aber wie und warum sie tatsächlich gestorben ist, wird erst am Ende deutlich. Aber die Spannung um Mays Tod ist weder der einzige Grund, warum sich **Love Letters to the Dead** gut lesen lässt, noch liegt auf ihr der Hauptaugenmerk des Romans. Schließlich handelt es sich bei Laurels Geschichte nicht um einen Krimi, bei dem es vor allem darum geht, wie jemand gestorben ist, nein, es geht vor allem darum, wie man mit einem so schwerwiegenden Verlust umgehen kann. **Love Letters to the Dead** zeigt Laurels Trauerprozess glaubwürdig, einfühlsam und durchaus auch berührend.

Die einzelnen Briefe sind immer dann an einen bestimmten berühmten Verstorbenen gerichtet, wenn sich Laurel besonders mit dem- oder derjenigen verbunden sieht. Mir gefielen die „Konversationen“ mit verstorbenen Dichtern wie Keats oder Bishop am besten, weil ich Laurels Beschäftigung mit Gedichten und Literatur gut verstehen konnte. Ich fand es sehr interessant, wie der Roman durch diese Passagen mit früheren Werken der Literatur in Verbindung steht. Mit den Musikern als Adressaten konnte ich persönlich weniger anfangen, gerade dann, wenn Laurel explizit auf Ereignisse aus deren Leben eingeht, weil ich mich damit kaum auskenne, aber Fans der Musiker werden diese Stellen vermutlich ebenso gefallen wie mir die Briefe an die Dichter. Man muss allerdings keineswegs eine Musikkennerin sein, um auch diese Briefe nachvollziehen zu können, denn schließlich bieten die Geschichten der Musiker nur eine Art Kulisse für Laurels eigene Erzählung.

Obwohl ich die Entscheidung, **Love Letters to the Dead** als Briefroman mit verstorbenen Adressaten aufzubauen, interessant fand, muss ich sagen, dass ich Laurels persönliche Ansprachen zum Teil ein wenig verstörend fand. Sie schreibt an die Verstorbenen, als würde sie sie kennen und schreibt ihnen Motive und Gedanken zu, für die es nicht unbedingt eine reale Grundlage gibt. Es wäre gut gewesen, wenn Laurel ihre Erkenntnis, dass man immer nur Versionen von Menschen als Außenstehender kennen kann, auch auf ihre Vorstellungen von den berühmten Verstorbenen übertragen hätte, was aber im Laufe des Romans nicht passiert. Dies ist aber nur ein sehr persönlicher, subjektiver Kritikpunkt und macht das Lesevergnügen nicht geringer, da man die Briefe auch als Trauerbewältigung lesen kann, was die Verwendung der realen Toten vielleicht erklärt.

Gerade die Charaktere machen den Roman absolut lesenswert. Laurel ist zwar kompliziert und nicht ganz einfach aufgrund ihrer traumatischen Erlebnisse, aber doch eine sympathische Protagonistin. Ihre neue Clique besteht aus ebenso unterschiedlichen wie vielschichtigen Persönlichkeiten, die man als Leser sehr schnell ins Herz schließt. Insbesondere ihre neuen Freundinnen Hannah und Natalie sowie deren Nebenhandlung fand ich spannend und gut integriert – und auch wichtig, weil hier eine lesbische Liebesbeziehung auf selbstverständliche Art und Weise in einem Jugendbuch behandelt wird.

Love Letters to the Dead ist ein anspruchsvoller Roman, der sich mit Trauer und Tod ebenso tiefgründig befasst wie mit dem Erwachsenwerden und der ersten Liebe. Wer ihn liest, wird mit einer spannenden Geschichte voller kluger Gedanken und Reflexionen belohnt.